

Hand schüttelte, und der blinde Bub hing sich an ihr Kleid und bettelte: „Bleib' noch da, du!“

Nur die Trini war zurückhaltend und forschte heimlich in den Zügen ihres schönen Gesichtes. Der Vieni geleitete sie vors Haus.

Ein kalter Windstoß empfing die beiden. Die Nebel näßten die Matten, und es war urplötzlich frostig geworden. Eva schauerte zusammen. Der Vieni aber trat ins Haus zurück. Mit einer Wolldecke kam er wieder.

„Nehmet das um“, sagte er kurz.

Das Mädchen lächelte.

„Warum nicht gar! Den Aufzug! Wenn ich schnell gehe, friere ich nicht.“

Sie wollte sich verabschieden; aber er schaute sie plötzlich an. Alle Scheu und Eckigkeit war ihm fern in diesem Augenblick.

„Der Nebel ist gefährlich für die Stadtleut! Leget das an!“

Das befahl er so barschen Tones, daß sie schweigend gehorchte.

Er legte ihr selber die Decke um. Dabei streifte seine ungeschickte Hand die ihre; und eine Blut flamme über sein ganzes Gesicht.

„Ade“, sagte das Mädchen.

Der Vieni brachte kein Wort heraus. Vor dem Hause ließ er die Fremde stehen und verschwand in ängstlicher Hast in der Hütte.

Eva schritt heimwärts, langsam, gern den Weg verlängern, obgleich sie fröstelte trotz seiner Decke. Der Kopf war ihr schwer, und eine ungewohnte Bangigkeit lastete ihr auf dem Herzen. Endlich biß sie die Zähne in die Unterlippen und redete sich im stillen Vernunft ein und faßte einen Entschluß. Der hieß: Laß den Mattli-Vieni künftig seiner Wege laufen.